

Eine Kirche zum Brauchen

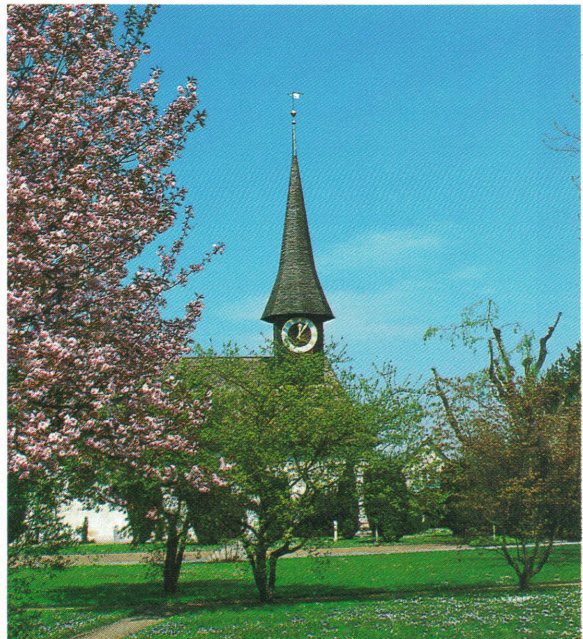
Die beiden folgenden Beiträge stammen von den Gemeindepfarrern Jakob Dubler und Beat Fischer. Sie gehen, ohne dass das so abgesprochen worden wäre, von einer Erfahrung im Konfirmandenunterricht aus: Konfirmanden zeichnen «die Kirche». Im Mittelpunkt beider Beiträge steht jedoch die Frage des zukünftigen Gebrauchs der restaurierten «alten» Kirche Unterdorf, die nach anderthalbjähriger Schliessung nun wieder offenstehen wird, als «alte» Kirche neben dem «neuen» kirchlichen Zentrum Glaubten. Die kommenden Jahre werden zeigen, was vom Bewährten weiterbestehen und was sich an Neuem entfalten wird. Die Kirche Unterdorf soll uns nicht bloss ein Zeichen vergangener Zeiten sein, sondern es bleibt zu hoffen, dass von ihr auch manche neue Impulse ausgehen. G.W.

Alt und neu rund um die Kirche Unterdorf

Wenn Konfirmanden eine Kirche zeichnen, so entsteht oft das Bild einer Dorfkirche, wie wir sie jetzt in Zürich-Affoltern feiern.

Bei diesem Bild kann man sich noch etwas vorstellen: Der Vorbau mit dem Eingang, wo die Kirchgänger am Sonntag noch kurz beisammenstehen, bevor sie in die Stille des Kirchenraums treten; das breite Dach, das sich schützend über die versammelte Gemeinde ausbreitet; der Turm (in unserem Fall der Dachreiter), welcher von weitem meldet: hier steht ein besonderes Gebäude für besondere Gelegenheiten bereit; die Glocken, welche dem Tag mit dem Morgen-, Mittags- und Abendläuten eine verlässliche Struktur geben, während die Turmuhr gewissermassen verbindlich die «Dorfzeit» festhält. Zu dem allem gehört auch der Friedhof (auch er taucht immer wieder auf Bildern der Konfirmanden auf), der in dieser Umgebung das trauliche Bild noch abrundet.

Auch im Innern einer solchen Kirche begegnet uns diese klare Übersichtlichkeit. Mit einem Blick ist der Raum zu erfassen. Die geltende Ordnung ist eindeutig: Hier die Sitzplätze für die Gemeinde, nach altem Brauch



Südansicht der Kirche (vor der Restaurierung).

auf der einen Seite die Frauen, auf der andern die Männer, dort die Plätze der Kirchenpfleger und über allen – gleichsam zwischen Erde und Himmel – auf der erhöhten Kanzel der Platz des Pfarrers, des Verkündigers von Gottes Wort.

Warum denken gerade Jugendliche beim Stichwort «Kirche» zuerst an eine traditionelle Form der Kirche? Sehnen sie sich vielleicht, wenigstens was die Kirche anbelangt, nach einer übersichtlicheren, klareren Ordnung, als wir Erwachsene sie ihnen heutzutage zu bieten haben? Was machen wir mit einer solchen Sehnsucht? Lässt sich diese Sehnsucht überhaupt noch in der Wirklichkeit erfüllen, beispielsweise durch die stilgerechte Erhaltung einer alten Dorfkirche, wie dies durch die Restaurierung der Kirche Unterdorf geschehen ist.

Wenn ich an die Gottesdienste denke, die ich in der Kirche Unterdorf erlebte, so waren sie gewiss anders als jene im Glaubtenzentrum, aber dennoch nicht einfache Verkörperungen eines altertümlichen Idealbildes. Die Handvoll Männer und Frauen kannten einander, und bald kannte auch ich viele von ihnen.

Man war sich hier näher als in der grossen Glaubtenkirche. Und die Distanz zwischen Pfarrer und Gemeinde schien mir geringer zu sein als dort. (Vielleicht muss ich hier einfügen, dass ich kaum einmal auf der hohen Kanzel stand, sondern immer vorne beim Taufstein.)

Ich spürte, dass die Predigt in dieser Kirche besonders aufmerksam gehört und keineswegs kritiklos aufgenommen wurde. Ohne dass jemand besondere Vorkehrungen getroffen hätte, ergaben sich im Anschluss an die Predigt angeregte Gespräche, die auch für mich sehr hilfreich waren. Konfirmanden, die sich gelegentlich ebenfalls zu einem Gottesdienst einfanden, pflegten auf den allerhintersten Bänken Platz zu nehmen und fühlten sich dort offensichtlich nicht unwohl. An einem Neujahrsmorgen war es sogar möglich, zwischen den Bänken einen (alkoholfreien) Trunk auszuschenken und einander zuzuprosten, ohne dass jemand daran Anstoss genommen hätte. Ich bin gespannt, ob wir nach vollendeter Restaurierung, wenn nach der Jubiläumsfeier der Alltag wieder eingelebt sein wird, an solche Erfahrungen anknüpfen können.

Ostansicht der Kirche (vor der Restaurierung).



Zunächst mag uns die restaurierte Kirche Unterdorf noch mehr als bisher an ein kostbares Museum erinnern. Hoffentlich nicht an eines der unnahbaren Sorte, wo überall Schilder stehen mit den Worten «Berühren verboten». Als Baudenkmal aus dem 17. Jahrhundert erinnert die Kirche Unterdorf an jene alten Zeiten und die Menschen, die damals in dieser Gegend lebten. Es ist gut, wenn wir immer wieder gesagt bekommen, dass die Kirche, wie sie uns heute begegnet, nicht einfach eine Schöpfung unserer Tage ist, sondern ein Mosaik, zu dem frühere Generationen viele wichtige Steine und Steinchen beigetragen haben. Aber ein Museum oder eine alte Kirche braucht nicht nur in die Vergangenheit zu zeigen, sondern kann auch in die Zukunft weisen und uns anregen, mit dem Material, das die Vergangenheit zur Verfügung stellt, die Probleme der Gegenwart anzupacken. Im Falle der Kirche Unterdorf heisst dies konkret: Wer verstanden hat, wie die Bauern vor dreihundert Jahren mit ihren bescheidenen Mitteln umgingen und wie der Baumeister im Auftrag dieser Bauern dieses Bauwerk gestaltete, der wird zum Bauen in unserer Zeit ein

Kirche (vor der Restaurierung) mit Friedhofgebäude.





Die Kirche vor der Restaurierung von Süden her.

neues Verhältnis gewinnen, das sich vom Üblichen grundlegend unterscheidet. Die Frage wird sein, ob und wie wir die Anregungen aus der Vergangenheit, welche uns hier angeboten werden, wahrnehmen und verarbeiten können; ob wir die Wachheit und Freiheit haben, aus dem Bau, der uns nun in neuem Glanz zur Verfügung steht, ein Instrument zu machen, das heutigen Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme hilft; ob wir der alten Kirche eine neue Funktion geben können, die für unsere Zeit sinnvoll ist. Meine bisherigen Erfahrungen in diesem Zusammenhang stimmen mich zuversichtlich!

Und wenn dann die Konfirmanden in einigen Jahren immer noch eine Kirche zeichnen wie diejenige, deren Jubiläum wir jetzt feiern, so wird das vielleicht nicht nur geschehen, weil sich eine Kirche mit Giebeldach und Dachreiter besser zeichnen lässt als ein modernes Kirchenzentrum. Das Bild der ehemaligen Dorfkirche wird dann, so hoffe ich, für einen Ort stehen, wo etwas lebt und wo Dinge geschehen, die auch den heutigen Menschen in seinem Innern berühren.

Jakob Dubler

Alltagskirche oder Feiertagskirche?

Als letzthin Konfirmanden das Thema «Ich und die Kirche» zeichneten, war auf den meisten Bildern eine Dorfkirche zu sehen, im Grünen, mit einem Friedhof daneben, genau wie

unsere Unterdorfkirche. Eigentlich war ich erstaunt darüber. Unsere Konfirmanden sind alle in der Stadt aufgewachsen. Die meisten kennen das Zentrum Glaubten von Mittwochnachmittags-Veranstaltungen her oder weil sie das Jugendkafi, die Disco besuchten oder am Kerzenziehen, an einem Jugendgottesdienst oder gelegentlich an einem Erwachsenengottesdienst und natürlich auch am Unterricht teilnahmen. Ihre Konfirmation wird in der Glaubtenkirche erfolgen, die zwischen Wehntalerstrasse und Riedenhaldenstrasse liegt. Kein Friedhof ist da und nur wenig Wiese. Und dennoch: das Bild «ihrer» Kirche ist das Bild einer Kirche im Grünen. Es ist das Bild der «Kirche im Dorf».

Gewiss ist das Glaubtenzentrum erst zehnjährig. Das ist eine kurze Zeitspanne, zu kurz vielleicht, um sich daran zu gewöhnen, dass das nun «unsere Kirche» ist, wo die meisten Veranstaltungen stattfinden und wo allwöchentlich der «normale» Gottesdienst abgehalten wird. Aber trotzdem war ich erstaunt über die Zeichnungen der Konfirmanden von der «Kirche im Grünen».

Oder ist gerade das bezeichnend für unsere Situation, unser Denken und unsere Vorstellungen von heute? Ist es nicht so, dass im Bewusstsein sehr vieler, vielleicht der meisten von uns, die «Kirche im Grünen» eben «die Kirche» ist? Es ist die «Kirche im Dorf», mit der die Erinnerungen an die eigene Konfirma-

tion verbunden sind, die Erinnerungen an Trauung, an Taufe von Kindern, an Bestattungen von Angehörigen.

Als Friedhofkapelle tut unsere Unterdorfkirche ihren Dienst auch heute noch. Ebenso ist sie für Trauungen gefragt und wird weiter gefragt bleiben. Das gleiche gilt von den Taufen, denn immer wieder erkundigen sich Eltern, wann das nächste Mal in der Kirche Unterdorf Gottesdienst sei, damit sie vielleicht ihr neugeborenes Kind dort zur Taufe bringen könnten. Aber wollen wir das? Wollen wir zwei Kirchen, sozusagen eine Alltagskirche und eine Feiertagskirche? Wollen wir auf der einen Seite das moderne kirchliche Zentrum Glauben für den grössten Teil der Veranstaltungen tagsüber oder abends, für Senioren und Jugendliche, Eltern und Kinder, für Konfirmationen und Pfarreinsätze, für Gottesdienste an kirchlichen Feiertagen und auch für die ganz gewöhnlichen allwöchentlichen Gottesdienste am Sonntagmorgen – und daneben diesen anderen kirchlichen Raum für jene Anlässe, die für die allermeisten Menschen heute «die Kirche» ausmachen, Taufe, Trauung, Bestattung, eben «die Kirche im Grünen», die «Kirche im Dorf», 300jährig, neu restauriert? Wollen wir dieses Nebeneinander von stark belegten und im Laufe des Tages von so vielen Menschen belebten Räumen im modernen (ungeliebten?) Gemeindezentrum im Quartier und die nur bei bestimmten Anlässen benutzte alte (und eigentlich allein geliebte?) «Kirche im Dorf»?

Sicher kann es sich nicht jede Kirchgemeinde leisten, mehr als eine Kirche zu besitzen und zu unterhalten. Wir sind (jedenfalls heute noch) eine grosse, zu einem finanzkräftigen Verband zugehörige Kirchgemeinde, die sich beides leisten kann, ihre «alte» und ihre «neue» Kirche. Und zu beiden wollen wir Sorge tragen und sind auch dazu verpflichtet, als Steuerzahler und als Mitarbeiter und gewählte Behördemitglieder. Beide Gebäude wollen wir auch brauchen.

Aber eben: wie? Soll neben der «Alltagskirche» im neuen Zentrum auch noch eine besondere «Feiertagskirche» zur Verfügung stehen, für Trauungen und – möglichst oft – für Taufen, für Bestattungen, ja vielleicht auch wieder einmal für eine Sonntagsschulwei-

nacht (wie ich letzthin von jemandem gefragt wurde)? Bei diesem Nebeneinander ist es mir nicht wohl. Wenn Alltag und Feiertag, wenn «normales Leben» und «besondere Anlässe» so deutlich getrennt nebeneinanderstehen, dann fallen sie auch auseinander und sind schon auseinandergefallen. Wenn wir «Gemeinde» ernst nehmen, dann sollen Alltag und Feiertag gerade nicht auseinanderfallen – bei allem, was sie auch unterscheidet. Wenn das Kommen des Reiches Gottes unser Denken, Fühlen und Tun bestimmen soll, dann dürfen Alltag und Feiertag, «normales Leben» und «besondere Anlässe» nicht auseinanderfallen.

Auch im Unterdorf ist die Zeit nicht stillgestanden. Neue Strassen wurden gebaut und sind im Bau. Den Strassen werden neue Häuser folgen. Vielleicht müssen wir anfangen, wieder viel öffentlicher über unsere Alltags- und Feiertagskirchen zu reden, über Gemeinde und Gottesreich in der Stadt, in der wir leben. Vielleicht wüssten wir dann besser, was wir tun sollen, damit Alltag und Feiertag nicht auseinanderfallen. Wir könnten dann mit gutem Gewissen sagen: Schön, dass wir so reich sind und zwei Kirchen haben. Und wir könnten dann wirklich beide gleich gern haben, weil wir wissen, wie wir sie beide brauchen wollen.

Wir haben noch Zeit, besser herauszufinden, wie wir unsere restaurierte Kirche brauchen sollen. Viele müssen mithelfen dabei. Vielleicht könnte unsere Unterdorfkirche eine offene Kirche sein, die jedermann tagsüber zugänglich ist (auch wenn damit Risiken verbunden sind), zugänglich als ein ruhiger Ort der Besinnung. Vielleicht könnte es auch der Ort sein, wo musiziert wird, wo Geschichten erzählt und Texte vorgelesen werden, moderne und alte. Es könnten auch kleine Gottesdienste gefeiert werden unter Menschen, die Zugang gefunden haben zueinander. Wir müssten herausfinden, wie wir diesen schönen Raum am besten nutzen, wie es ihm entspricht – als Ergänzung und Erweiterung der Möglichkeiten, die das Glaubtenzentrum mit seiner Kirche bietet. Wir müssten das tun als eine christliche Gemeinde, die das, was sie besitzt, unter sich und mit vielen teilt.

Beat Fischer

Zeittafel 1683–1983

- 1683 Beginn der Bauarbeiten am 14. März und Einweihung der Kirche Unterdorf am 9. September. Gleichzeitig wird auch der Friedhof Affoltern geschaffen.
- 1684 Der Taufstein wird der Kirche von der Gemeinde Watt gestiftet (zugleich mit einem Beitrag von Dänikon).
- 1685 Zwei Abendmahls-Zinnkannen werden der Kirche von Dorothea Heidegger gestiftet.
- 1686 Die 2. Kirchenglocke wird der Kirche von den Landvögten gestiftet.
- 1688 Bau des Pfarrhauses Unterdorf.
- 1703 Seebach wird kirchlich von Affoltern getrennt.
- 1706 Friedhof-Erweiterung.
- 1733 Blitz schlägt in den Kirchturm und zerstört die erste Glocke, so dass diese neu gegossen werden muss.
- 1745 Pfarrer H. U. Weggeler stirbt und wird neben seiner ersten Ehefrau A. M. Reynacher im Chor der Kirche beigesetzt.
- 1749 Bau eines Pumpbrunnens beim Pfarrhaus Unterdorf.
- 1760 Innen- und Aussenrenovation der Kirche.
- 1770 Renovation des Pfarrhauses Unterdorf.



Eine der beiden Abendmahls-Zinnkannen, die von Dorothea Heidegger (wohl die Tochter von Obmann Hans Jacob Heidegger) bei der Erbauung der Kirche Affoltern gestiftet wurden. Sie tragen die Jahreszahl 1685 und das Wappen der Stifterin. Eine dritte gleichartige Zinnkanne wurde der Kirche im Jahre 1838 geschenkt; diese Zinnkanne wurde von Zinngiesser Johann Jakob II Freudweiler geschaffen und trägt die Jahreszahl 1838.

Quellen:

Emil Spillmann: Zürich-Affoltern, Zürich 1979, S. 112/113;
Karl Stokar: Liturgisches Gerät der Zürcher Kirche vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1981, S. 13.

- 1802 Erste grössere Reparatur an der Kirche.
- 1821 Zweite Glocke zersprungen. Neuguss der Glocke.
- 1837 Neuregelung des Eigentums und des Unterhalts der kirchlichen Gebäude in Affoltern vom Zürcher Regierungsrat genehmigt.
Grosse Renovation der Kirche. Auf der Westseite wird ein hölzernes Treppenhaus errichtet. Neue Bestuhlung auf der Empore.
- 1854 Zum Andenken an den am 22. Januar verstorbenen Pfarrer Heinrich Wolf (Dekan von 1840 bis 1852) wird an der Südmauer der Kirche eine Tafel angebracht.
- 1863 Holzdecke der Kirche durch Gipsdecke ersetzt.
- 1870 Friedhof-Erweiterung.
- 1874 Kirchenharmonium angeschafft.
- 1891 Renovation der Kirche.
- 1895 Neues Kirchengeläute mit 3 Glocken der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau.
- 1902 Pfarrer Dr. Max Schinz stiftet der Kirche eine Glasmalerei mit Christus-Bild. Gleichzeitig beschliesst die Kirchgemeinde den Kauf von zwei Medaillon-Glasmalereien und den Verkauf der 7 Wappenscheiben an das Landesmuseum.
- 1916 Grosse Renovation der Kirche. Anstelle des hölzernen Treppenhauses wird ein steinerner Anbau mit Vorhalle erstellt.
- 1917 Aufstellung und Inbetriebnahme der ersten Orgel.
- 1925 Der Kirche wird aus dem Nachlass von Elise Schumacher die Glasmalerei «Jesus und die Samariterin» gestiftet.
- 1951 Rückkauf der 7 Wappenscheiben.
- 1952 Anschaffung der zweiten Orgel. Renovation der Kirche.
- 1977 Renovation des Pfarrhauses Unterdorf.
- 1979 Die Kirchenpflege wählt eine Baukommission für die Kirche Unterdorf.
- 1981 Die Kirchgemeindeversammlung vom 28. April heisst das Projekt zur Restaurierung der Kirche gut.
- 1982 Beginn der Bauarbeiten an der Kirche Unterdorf. Bestellung der neuen Orgel. Wiederentdeckung der beiden Gräber im Chor der Kirche Unterdorf. Friedhof-Erweiterung 1982/83.
- 1983 Einweihung der restaurierten Kirche Unterdorf am 3./4. September.